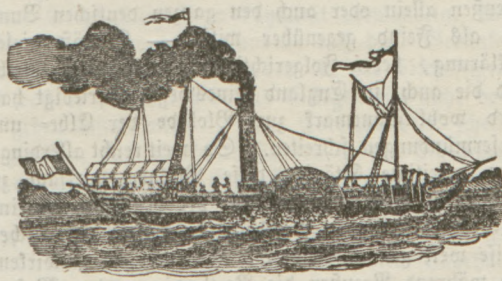


# Danziger Dampfboot.

№ 48.

Freitag, den 26. Februar.



1864.

35ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.,  
werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außer halb an:

In Berlin: Ketemeyer's Centr.-Btas.- u. Annonc.-Büreau.  
In Leipzig: Jllgen & Fort. G. Engler's Annonc.-Büreau.  
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.  
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haafenstein & Vogler.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint  
täglich Nachmittags 5 Uhr,  
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Abonnementspreis hier in der Expedition  
Porteplatzengasse No. 5.  
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten  
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

## Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Donnerstag, 25. Februar.

Nach einer Mittheilung des dänischen General-Kon-  
sulats behalten holsteinsche und schleswigsche Schiffe  
die den dänischen Schiffen zustehenden Rechte, wenn  
sie dänische Flagge, dänische Papiere und dänische  
Werkzeuge führen.

Kopenhagen, Mittwoch 24. Februar.

Der hiesige Gesandte Schwedens Hamilton hat seinen  
Abschied von diesem Posten nachgesucht und erhalten.

Dresden, Donnerstag 25. Februar.

Das „Dresdner Journal“ bestätigt, daß die Be-  
schlüsse der Würzburger Konferenz mit Einstimmig-  
keit gefaßt seien, und bezeichnet die Nachricht ein-  
zelner Zeitungen von einem weitgehenden Plane des  
bairischen Ministers v. Roggenbach als erfunden.  
Es sei von den Mitgliedern der Konferenz verabredet  
worden, über den Inhalt der Beschlüsse nichts durch  
die Presse mitzutheilen. Geleitet seien diese Beschlüsse  
von der Absicht alles zu vermeiden, was die kriege-  
rische Aktion der deutschen Großmächte in Schleswig  
beeinträchtigen könnte, dagegen in der Rechtsfrage  
die bisherige Ansicht der Regierungen festzuhalten  
und mit allen bundesmäßigen Mitteln zur Geltung  
zu bringen.

Frankfurt a. M., Donnerstag 25. Februar.

In der heutigen Bundestagsitzung wurden der erste  
und zweite Antrag des Ausschusses (daß der londoner  
Vertrag vom 8. Mai 1852 keinerlei verbindliche  
Kraft für den deutschen Bund habe und daß die  
Ausführung des Vertrages nicht bloß unmöglich ge-  
worden, sondern der Bund auch nicht in der Lage  
sei, denselben jetzt zur Grundlage seiner Entschlüsse  
zu machen) abgelehnt, der dritte (daß die Voll-  
macht des Freiherrn v. Dinkelschölders nicht an-  
genommen werden könne) und der vierte (daß viel-  
mehr über die Erbfolge mit möglichster Beschleunigung  
weiter zu berichten) angenommen. Die Regierungen,  
welche die Würzburger Konferenz beschied hatten,  
beantragen die Einberufung der Holsteinschen Stände.

Im weiteren Verlaufe der heutigen Bundes-  
tagsitzung beantragten Oesterreich und Preußen die  
Uebertragung des Oberbefehls der Exekutionstruppen  
in Holstein auf Preußen und die Ernennung zweier  
neuer großmächtlichen Zivilkommissäre. Der Antrag  
wurde dem Ausschusse überwiesen. Die Abstimmung  
soll nach 8 Tagen stattfinden. — Nach einem Wiener  
Telegramm der „Frankfurter Postzeitung“ vom heutigen  
Tage würden in den vorgeschlagenen Konferenzen die  
europäischen Mächte den Herzogthümern ihre Autono-  
mie und Unzertrennlichkeit garantiren. An dem bis-  
herigen Territorialbestande werde Nichts geändert  
werden. Oesterreich und Preußen seien vorbehaltlich  
der Zustimmung des deutschen Bundes und Frank-  
reichs prinzipiell einverstanden. Der Fortgang des  
Krieges werde von den Verhandlungen unberührt  
bleiben.

Wien, Donnerstag 25. Februar.

Die „Wiener Abendpost“ enthält Folgendes. Nach  
heute eingelaufenen, zuverlässigen Nachrichten ist auch  
Frankreich damit einverstanden, daß eine Konferenz  
zur Schlichtung des Streits zwischen Deutschland  
und Dänemark einberufen werde. Es ist Grund  
zu der Annahme, daß Rußland ebenfalls zustimme.  
Dänemark ist noch mit der Antwort im Rückstande.  
Der deutsche Bund wird ehestens über den Vorschlag  
zu beschließen haben.

## Vom Kriegsschauplatze.

Neue Nachrichten über kriegerische Unterneh-  
mungen sind heute nicht eingegangen, dagegen inter-  
essante Details, welche von dem vortrefflichen Verhalten  
der Truppen im Allgemeinen wie im Speziellen  
Zeugniß ablegen.

Im Allgemeinen wird die Freudigkeit gerühmt,  
mit welcher sämtliche Mannschaften sowohl die an-  
strengendsten Strapazen ertragen, als auch der Gefahr  
entgegengehen; die Ruhe, Sicherheit und Disziplin  
im Gesecht; bei der Infanterie und Artillerie das  
vortreffliche Schießen, bei der Kavallerie das dreiste  
und verwegene Reiten trotz der ungünstigsten Boden-  
und Witterungsverhältnisse, so wie das gute Beispiel,  
mit dem die Offiziere ihren Leuten — deren unbe-  
dingtes Vertrauen sie besitzen — vorangehen. Aus  
der Menge von Einzelheiten, die z. B. bis jetzt  
über Mannschaften der kombinierten Garde-Division  
gemeldet worden sind, mögen hier einige folgen:

Die Grenadiere Thom und Hund der 4. Com-  
pagnie 3. Garde-Regiments zu Fuß stürzten in dem  
Gesecht bei Nübel schwer verwundet, blieben aber  
demungeachtet im Gesecht und schossen weiter; eben  
so der Füsilier Kraemer von der 10. Comp. desselben  
Regiments, der in dem Gesecht am Koograbben einen  
Schuß in die Stirn erhielt, sich jedoch sofort erhob,  
nach seinem Gewehr fragte und sich der Compagnie  
wieder anschloß. — Der Feldwebel Halbrecht, der  
Hornist Grunewald, welche sich in den Gesechten  
von Nübel und Kakebühl der Gewehre von Kranken-  
trägern bedienten, die Grenadiere Silber und Hinz,  
sämmtlich vom 3. Garde-Regiment, haben durch ihr  
dreistes Vorgehen, kaltblütiges und sicheres Schießen  
und ihren frohen Muth einen so vortheilhaften Ein-  
fluß auf ihre Kameraden geübt, daß sie sich ihre  
offen ausgesprochene Hochachtung erwarben. Dasselbe  
gilt auch von dem Portepeseführer Braumüller und  
dem Unteroffizier Bolmerhaus vom 4. Garde-Gre-  
nadier-Regiment Königin in den Gesechten von Jagel  
und Groß-Nheide.

Der Unteroffizier Stumm der 3. Escadron des  
Garde-Husaren-Regiments schloß sich in dem Gesecht  
bei Nieder-Bjert, nachdem er so eben erst als Führer  
einer Patrouille im Kampfe mit einer feindlichen  
Patrouille einen Stich durch die Pelzmütze in den  
Kopf erhalten, einem Offizier vom Generalstabe an,  
der die Attaque der 1. und 3. Schwadron mitmachte  
und schützte diesen vor gefährlichen Hieben, wobei  
ihm selbst der linke Arm aus der Achsel geschlagen  
und eine Hiebwunde in die Wade beigebracht wurde,  
er aber gleichwohl kaum zu bewegen war, ärztliche  
Hülfe aufzusuchen. — Die Husaren Helmsdorf, Kühn  
und Fiebelkorn zeichneten sich bei derselben Gelegen-  
heit durch große Bravour und tollkühnes Reiten aus;  
Kühn, der im Handgemenge seinen Säbel eingebüßt  
hatte, bediente sich des Karabiners, mit dem er mehrere  
Dragoner verwundete, entwand einem Andern seinen  
Säbel und machte ihn zum Gefangenen.

Die Kürassiere Schulz und Lübdie und der Unter-  
offizier Schroeder des 6. Kürassier-Regiments haben  
sich nicht minder ausgezeichnet benommen; Schulz  
stieg unter anderem bei der Rekognoszierung auf  
Kakebühl, als ein Infanterist hinter einer Hecke auf  
ihn geschossen, vom Pferde, kletterte hinüber und  
nahm ihn gefangen.

Von den übrigen Truppentheilen der königlichen  
Armee in Schleswig sind in ähnlicher Weise detaillirte  
Mittheilungen bis jetzt hier noch nicht eingegangen.

— Aus dem preussischen Lager geht uns folgender  
Privatbrief eines Offiziers zur Veröffentlichung zu:  
Uldrup bei Gravenstein, 15. Febr. Die Düppler  
Schanzen sind ganz in unserer Nähe. Dieselben be-  
stehen übrigens nicht aus 7, sondern aus 10 kleinen  
Forts und zwei Brückenköpfen, welche die Schiff-  
brücken vertheidigen, die zur Verbindung mit der  
Insel Alsen dienen. Uebrigens sind die Schanzen  
mit mehr als 100 schweren Geschützen armirt,  
außerdem durch gewaltige Strandbatterien gedeckt,  
und überdies kreuzen Tag und Nacht zwischen dem  
festen Lande und Alsen mehrere Kanonenboote, wel-  
che man eine Landung auf mecklenburgischen Schiffen  
und dadurch eine Diversion fürchtet. Die Haupt-  
werke sind mit einem verwickelten Netze von Lauf-  
gräben umgeben und dadurch verbunden. Wollten  
die Allirten ohne Weiteres zum Sturm schreiten, so  
würde das sehr viele Menschen kosten, es scheint da-  
her auch die vernünftige Absicht, zu einer regelmä-  
ßigen Belagerung zu schreiten. Darauf deutet es hin,  
daß die verbündeten Truppen schon jetzt die Schan-  
zen in einem weiten Kreise umlagert haben. Sehr  
wahrscheinlich ist es auch, daß die Oesterreicher und  
Preußen die Absicht haben, die Dänen eingeschlossen  
zu halten, möglichst auszuhungern und mürbe zu  
machen, sich selbst aber inzwischen aus Jütland zu  
verproviantiren. Ein sehr fanatischer Däne soll auch  
schon gesagt haben: Jütland werden uns die Deut-  
schen aufessen, Seeland müssen wir selbst aufessen. Wie  
es heißt, ist es die Absicht, um sämtliche Werke  
eine Parallele zu ziehen und Laufgräben bis etwa  
300 Schritt vor die feindlichen Werke vorzuschieben,  
dann aber eine zweite Parallele mit einer Bresche-  
Batterie zu errichten, um die feindlichen Vorwerke  
möglichst stark zu beschädigen, ehe zum Sturm geschrit-  
ten wird. Sind dann die Düppler Schanzen erobert,  
so wird man ohne Zweifel auf den Höhen derselben  
Batterien vom schwersten Kaliber aufstellen, um den  
Alsenfund und die Ufer der Insel Alsen vollständig  
zu beherrschen. Die preussische Artillerie wird dann  
die feindlichen Schanzen auf Alsen zerstören, was  
allerdings ohne Vernichtung der Stadt Sonderburg  
kaum möglich sein wird, aber nur so ist daran zu  
denken, sicher auf Schiffbrücken überzugehen und Alsen  
zu erobern.

Berlin, 25. Februar.

— Dem Commandeur der preussischen Garbedivi-  
sion, Generalleutnant v. d. Mülbe, ist, wie der  
„Staatsanzeiger“ amtlich meldet, der Befehl erteilt  
worden, Kolding zwar mit der Avantgarde besetzt zu  
halten, jedoch nicht darüber hinaus vorzugehen. Es  
kann hiernach nicht bezweifelt werden, daß die allge-  
meinen Instruktionen, welche dem Feldmarschall  
v. Wrangel erteilt worden sind, demselben die Ueber-  
schreitung der jütischen Grenze und das Vordringen  
in Jütland gestattet haben. Wenn dieses Vordrin-  
gen, welches durch den Defensivkrieg, welchen die  
Dänen in Schleswig führen und durch den Offensiv-  
krieg, den sie gegen die deutschen Schiffe begonnen  
haben, vollkommen gerechtfertigt war, jetzt plötzlich  
sistirt wird, so scheint dies eine Wirkung der lebhaft-  
sten Reclamationen zu sein, welche England in Ueber-  
einstimmung mit Frankreich hier selbst erhoben haben  
sollen. Man glaubt, daß England und Frankreich,  
nachdem es ihnen gelungen, die Operationen der  
Allirten in Jütland zu verhindern, eine weitere Pres-  
sion auf dieselben auszuüben versuchen werden, zu  
welcher sie bereits vor der Ueberschreitung der jüti-  
schen Grenze sich vereinigt haben. Den europäischen

Mächten kann nur durch die feste Vereinigung Oesterreichs, Preußens und Deutschlands imponirt und starker Widerstand geleistet werden. Leider aber ist ein tiefer Riß eingetreten zwischen den beiden deutschen Großmächten und dem dritten Deutschland. Man giebt sich hier in Berlin der Hoffnung hin, daß durch einen Umschwung in der preussischen Politik dieser Riß wieder geheilt und ein Zusammengehen aller deutschen Staaten in der Frage der Herzogthümer werde erzielt werden. Es läßt sich nicht verkennen, daß diejenige Partei am Hofe, welche die absolute Trennung der Herzogthümer von Dänemark verlangt, an Einfluß gewinnt, daß sie in den höheren militairischen Kreisen, welche eine Zurücklieferung der Herzogthümer an Dänemark mit der Waffenehre Preußens für unvereinbar halten, lebhafteste Unterstützung findet und daß der König auf die Rathschläge des Herrn v. Schleinitz, welcher an der Spitze der nationalen preussischen Diplomatie steht, einen hohen Werth legt. Indessen entbehrt die Nachricht, daß Herr v. Schleinitz schon jetzt in Stelle des Herrn v. Bismarck das Präsidium des Staatsministeriums, welches aus bewährten Fachmännern nur gebildet werden sollte, übernehmen werde, zur Zeit der Begründung. Es hat die allergrößten Schwierigkeiten, die Erbschaft des Herrn v. Bismarck anzutreten und Hr. v. Schleinitz soll keineswegs Verlangen tragen, die ruhige Stelle des Hausministers mit der bewegten Consequenzpräsidentschaft zu vertauschen; indessen erwartet man von dem Patriotismus desselben, daß, wenn der Ruf seines Königs an ihn ergeht, er demselben sich nicht entziehen werde. Nachdem der General v. Manteuffel die Höfe von Dresden und Hannover besucht und vorgestern den König Bericht erstattet hat, ist er vorgestern Abend nach Wien abgereist. Die diesseitigen Gesandten an den Höfen von Dresden, Stuttgart und München sind hieher berufen worden. Oesterreich und Preußen beharren dabei, die neuen Reserven für Holstein zu stellen. Die Mittelstaaten haben in Nürnberg beschlossen, diese Reserven selbst zu stellen. Die Personalunion, welche Oesterreich und Preußen erstreben, würde bei der Untrennbarkeit Schleswigs von Holstein die Succession des Augustenburger selbst in Holstein unmöglich machen. Die Personalunion wird aber voraussichtlich auch von den europäischen Mächten verworfen werden, weil sie Dänemark in zwei feindliche Bestandtheile zerlegt und innerlich zerrütet.

— Wie die gestrige „Kölnische Zeitung“ aus London meldet, ist bis jetzt noch kein Einverständnis zwischen England und Frankreich in der dänischen Frage erreicht.

— Der gestrigen „Independance belge“ wird aus Hamburg vom 23. gemeldet, daß zehn der ausgezeichnetsten höheren österreichischen Offiziere der schleswigschen Armee Befehl erhalten haben, sofort zur venetianischen Armee abzugehen.

— Die „N. A. Z.“ enthält nichts über die von England vorgeschlagenen und von Preußen und Oesterreich angenommenen Konferenzen, welche jedoch die Feindseligkeiten nicht unterbrechen sollen. Das ministerielle Blatt bringt nur folgende Mittheilung: „Die auswärtige Presse spricht von den Erklärungen, welche durch das französische und englische Cabinet über das Einrücken der allirten Armee in Jütland von den Regierungen zu Berlin und Wien erbeten worden seien. Wie wir hören, hat allerdings hier der französische Botschafter in einer mündlichen Unterredung mit Herrn v. Bismarck diesen Gegenstand zur Sprache gebracht, und der Herr Minister des Auswärtigen dahin geantwortet, daß der Feldmarschall v. Wrangel wegen der Wichtigkeit des Defilés bei Kolbing es für nothwendig befunden habe, diese Stelle zu besetzen, um Einfälle der dänischen Truppen in Schleswig zu verhindern. Herr v. Bismarck hat hinzugefügt, daß diese Art der Sicherstellung um so nothwendiger erachtet worden sei, als sich die Düppeler Schanzen und die Insel Alsen noch nicht in den Händen der Verbündeten befinden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß man in Wien eine analoge Erklärung gegeben, und daß die französische Regierung die Triftigkeit derselben anerkannt.“

— In Betreff der von Dänemark gegen deutsche Schiffe angeordneten Maßregeln schreibt man der „N. Z.“ aus Wien: Es ist dagegen in Kopenhagen von englischer Seite reclamirt und das Argument geltend gemacht worden, daß der deutsche Bund als solcher sich mit Dänemark nicht im Kriege befinde, daß die Exekution in Holstein und Lauenburg, wie die dänische Regierung selbst zugegeben habe, nicht den Kriegsfall involvire. Die dänische Regierung antwortete hierauf, sie habe keineswegs die Rechtmäßigkeit der Exekution anerkannt und sich nur thatsächlich und vorläufig derselben gefügt, um weiteren Compli-

cationen vorzubeugen. Nun seien aber dieselben doch nicht hart angehalten worden, vielmehr habe die Besatzung Holsteins durch befreundete Truppen der Invasion Schleswigs durch Oesterreich und Preußen wesentlichen Vorschub geleistet und in demselben Maße das Defensivsystem Dänemarks geschwächt. Endlich sei jene Invasion gleichfalls ohne vorgängige Kriegserklärung erfolgt; sie handle daher, wenn sie in ihren Repressalien zwischen den deutschen Großmächten und dem Bunde keinen Unterschied mache, gemäß dem von Oesterreich und Preußen gegebenen Beispiele, und schließlich sei es ihr, wie die Dinge einmal liegen, ganz gleich, ob sie Oesterreich und Preußen allein oder auch den ganzen deutschen Bund sich als Feind gegenüber wisse. — Gemäß dieser Erklärung, deren Folgerichtigkeit dahingestellt bleibe und die auch in England keineswegs befriedigt hat, wird wohl Dänemark zur Blokade der Elbe- und Wesermündungen schreiten. So weit reicht allerdings seine maritime Stärke, diese Blokade wirksam zu machen, indeß reichen auch die der deutschen Marine zu Gebote stehenden Vertheidigungsmittel glücklicher Weise weit genug, dieser Blokade entgegen zu wirken, und während Preußen die Vertheidigung der Wesermündung übernimmt, wird Oesterreich eines seiner großen Kriegsschiffe nach der Elbmündung senden. Wenn daher die „Hamb. Nachrichten“ melden, Graf Rechberg habe das betreffende Gesuch des Hamburger Senats unter ausdrücklicher Hinweisung auf die Kriegsgefahr in Italien abgelehnt, so ist diese Mittheilung unrichtig. Directe Verhandlungen zwischen dem österreichischen Cabinet und dem Hamburger Senat wurden in der Sache, die allerdings Anfangs Januar von Hamburg aus einmal angeregt worden war, überhaupt nicht geführt. Nunmehr aber, wo die Sachlage ein schleuniges Einschreiten erfordert, handelt Oesterreich aus eigener Initiative.

— Die N. A. Z. schreibt: „Was die in der Presse verbreiteten Waffenstillstandsgerüchte anbelangt, so sind es eben nur die Zeitungs-Correspondenten, welche etwas davon wissen. Der einzige Zusammenhang, den wir zwischen diesen Gerüchten und dem Thatsächlichen finden, dürfte in dem von England vorgeschlagenen Conferenz-Projecte zu suchen sein. Mit diesem Vorschlage hat es allerdings seine Wichtigkeit, und ebenso selbstverständlich war es, daß die deutschen Großmächte einen derartigen Antrag nicht unbedingt von der Hand weisen konnten. Ob deswegen die Conferenz wirklich zu Stande kommen, und ob sie irgend welche Resultate erzielen wird, sind Fragen, die in das Gebiet der Conjectural-Politik gehören. Daß aber die Conferenz keinen Waffenstillstand bedingt, und daß an einen solchen überhaupt nicht zu denken ist, so lange noch ein dänischer Soldat auf dem schleswigschen Boden in Alsen steht, — das erscheint uns als eine so nothwendige Consequenz der bisherigen Politik der beiden Großmächte, daß jeder Zweifel daran durchaus unberechtigt ist.“

Hamburg, 23. Febr. Die „Hamb. N.“ haben von Sr. Excellenz dem k. k. österreichischen F. v. M. v. Herrn v. Gablenz die nachfolgende Zuschrift erhalten:

Hauptquartier Haderleben am 21. Februar 1864. Geehrte Redaktion! Nachdem ich am 12. Februar zu Flensburg kraft des mir von Sr. Majestät dem Kaiser allergnädigst verliehenen Rechtes, die Stellen der vor dem Feinde gefallenen Offiziere durch die dazu Würdigsten neu zu besetzen, vor der Fronte des k. k. 9. Feld-Jägerbataillons Besörderungen vorgenommen und nachdem ich Begehros ausgebracht hatte auf Sr. k. k. Majestät den Kaiser, den Vater seiner Soldaten, auf Sr. Majestät den König von Preußen, höchst dessen erhabenen Allirten, auf die königlich preussischen Prinzen, welche gekommen sind, den Ruhm und die Anstrengungen der verbündeten Armee zu theilen, auf den verehrten Ober-Commandanten F. v. M. Freiherrn von Wrangel und auf die edlen Menschenfreunde, welche bemüht sind durch großmüthige Spenden das Loos der Verwundeten unserer Armee zu lindern, — sprach ich die aus dem Innersten meiner Seele kommenden Worte: Eine heilige Pflicht bleibt uns noch zu erfüllen, tapfere Jäger! in unserer Freude über den Sieg und den uns zu Theil gewordenen Auszeichnungen dürfen wir nicht vergessen, der Wittwen und Waisen unserer gefallenen Kameraden. Sie stehen jetzt allein in der Welt mit dem Gefühl unendlichen Schmerzes im Herzen; Sie können nicht bitten, Sie haben nur Thränen! Unter meinen Befehlen haben die theuren Todten gekochten, die Sie beweinen, in denen Sie ihre Stütze verloren haben. Ich betrachte deshalb die Hinterlassenen der vor dem Feinde gefallenen Offiziere und Soldaten des mir von Sr. Majestät allergnädigst anvertrauten k. k. 6. Armee-Corps als meine Adoptiv-Kinder. Heute zum ersten Male bedauere ich, daß ich nicht reich mit Glücks-Gütern gesegnet bin, denn es giebt unter meinen Adoptiv-Kindern Viele die Hilfe bedürfen, gar Viele, für deren Erziehung und ehrliches Fortkommen gesorgt werden muß. Vor 14 Jahren war ich so glücklich mir unter ähnlichen Verhältnissen im Schnee und Eis im Winter-Feldzuge — das Ritter-Kreuz des

Maria Theresien-Ordens zu erkämpfen, mit welchem die Munificenz der glorreichen Stifterin eine Jahres-Pension von 600 Thlr. verbunden hat. Als erste Gabe für die Wittwen und Waisen des VI. k. k. Armee-Corps — meine Adoptiv-Kinder — widme ich meine einjährige Ordens-Pension in der Ueberzeugung, daß sich die Mildthätigkeit großmüthiger Herzen dem gleichen Zwecke zuwenden werde. Ich rechne dabei auf die wohlwollende Unterstützung der Presse, die niemals fehlt, wo es Noth zu lindern, wo es Thränen zu trocknen giebt. Sie wird sicherlich Ihre Stimme erheben zu Gunsten meiner Adoptiv-Kinder und die Redaktionen werden sich gerne bereit erklären, die Spenden zu sammeln und mir zur Verwendungsung zu übergeben! Meine Hoffnung ist zu meiner großen Freude in Erfüllung gegangen, und so zahlreich sind die von allen Seiten, aus dem Kaiserstaate und ganz Deutschland von Hoch und Nieder gespendeten Gaben, daß ich mit Rücksicht auf meine Ueberhäufung mit Dienstes-Geschäften nicht veranlaßt sah, einer eigenen Commission, die unter meiner Leitung steht, die Uebernahme und Verbuchung der Beiträge zu übertragen. Um die Fonds-Gebahrung noch mehr zu vereinfachen, ersuche ich die geehrte Redaktion, falls überhaupt auf meinen Wunsch eingegangen werden kann, mir vorläufig bloß die Verzeichnisse der eingesendeten Spenden zu übermitteln, die Beiträge dagegen bis auf Weiteres in eigener Verrechnung behalten zu wollen, eine Bitte, welche ich durch Ihre gütige Vermittelung gleichzeitig an alle jene Menschenfreunde richte, welche sich der Sammlung von Beiträgen für die Wittwen und Waisen des k. k. 6. Armee-Corps unterziehen. Im Namen meiner Adoptiv-Kinder wie in meinem eigenen spreche ich allen Jenen meinen herzlichsten Dank aus, welche in der einen oder anderen Weise den von mir angestrebten Zweck theilnehmendvoll fördern helfen. Einer geehrten Redaktion ergebenster Gablenz, F. v. M. v.

Altona, 23. Febr. Der Bischof Koopmann hat einen Erlaß an die holsteinschen Gemeinden gerichtet, in welchem er anzeigt, daß mit Rücksicht auf die gegenwärtige außerordentliche und verhängnißvolle Lage des Landes von den Bundeskommissaren genehmigt worden ist, daß in allen Gemeinden ein besonderer Gebetsgottesdienst abgehalten werde. Derselbe wird am 2. März in allen evangelisch-lutherischen Kirchen des Landes stattfinden.

— Der „Alt. Merc.“ will wissen, daß man in Berlin den Widerspruch Oesterreichs gegen das Einrücken in Jütland überwunden zu haben hofft.

Tondern, 20. Febr. Der größte Theil des dänischen Beamtenthums, namentlich der eigentliche Danisirungsapparat, die Seminarlehrer mit einer Anzahl nationaldänischer Cleren, entfernte sich zugleich mit einer Abtheilung dänischer Artillerie, die sich über Tondern zurückzog.

Aus Haderleben, 21. Febr., berichtet die „N. Pr. Z.“: Noch immer steht die Armee auf denselben Punkten, die sie nun schon drei Tage inne hat. Stillstand einer bis dahin nur siegreichen Armee kann nur in diplomatischen Verhandlungen seinen Grund haben, und die gestern schon darüber ausgesprochenen Vermuthungen steigern sich bei mir dadurch heute zur Gewißheit. Möge Gott, daß, wenn dieselben nicht zu einem sichern und sicherstellenden Frieden führen, sie nur ein schnell vorübergehendes Stadium bilden. In Fredericia, dessen Außenwerke noch nicht vollendet sind, soll unausgesetzt Tag und Nacht gearbeitet werden. Jede Verzögerung des Angriffs erfordert nachher erhöhte Anstrengungen, größere Opfer, und läßt der dänischen Armee Zeit, sich in ihren erschütterten moralischen Grundlagen zu befestigen. Vom Kriegsschauplatz ist deshalb auch wenig Erhebliches zu berichten.

Kopenhagen, 19. Febr. Der König präsidirte heute einer geheimen Staatsrathssitzung auf Schloß Christiansborg, in welcher beschlossen wurde, eine Kriegsteuer auf den Brennerei-Betrieb und die Waaren-Einfuhr zu legen, und heute ist auch dem Reichstage ein gleichfalls gestern angenommener Gesetzentwurf vorgelegt, welcher verlangt, daß die Wehrpflichtigen, deren Dienstzeit eigentlich erst nächstes Jahr beginnt, jetzt bereits einberufen werden. — Das Obercommando berichtet unter heutigem Datum, daß Oberst Neergaard sich durch eine Bewegung des Feindes, die auf Umgehung abzielte, gezwungen sah, gestern Kolbing zu räumen. Der Feind verfolgte den Oberst bis Gudsö, es kam dabei zu einem kleineren Cavalleriegefecht, wobei das den Rückzug deckende halbe Regiment Baubitz 2 Todte und 3 Leichtverwundete verlor. — Das Marineministerium hat vom Delogskapitän Muxvill ein von Sonderburg, 18. Febr., datirtes Telegramm folgenden Inhalts erhalten: Der „Kolf Krake“ ist von Edeisund retournirt, ohne daß der Commandant des Schiffes behaupten könnte, die Brücke zerstört zu haben, weil die Beschaffenheit des Fahrwassers ihm nicht erlaubte, so westlich zu kommen, um zu sehen, ob der Sund passirbar sei. Das Schiff feuerte indessen ca. 60 Schüsse gegen die Stelle, wo es die Brücke vermuthete und gegen 3 Batterien, welche es angriffen. Der „Kolf Krake“ hat keinen bedeutenden Schaden

erlitten. Die Thürme, Artillerie und Maschine sind in kampftüchtigem Zustande. Zwei Mann wurden verwundet, der eine schwer; auch hat der Lieutenant Mariboe eine leichte Contusion erhalten.

Mürnberg, 24. Febr. Beim hiesigen Schleswig-Holstein-Berein sind, wie in der letzten Ausschuss-Sitzung mitgeteilt wurde, bisher an einmaligen Beiträgen für Schleswig-Holstein 35,020 Fl., an monatlichen 4844, im Ganzen demnach 39,864 Fl. eingegangen; wovon 34,795 Gulden an die herzogliche Hauptcasse abgesendet worden sind.

Paris, 20. Febr. Während von allen Seiten — und nicht ohne leicht erkennbare Absicht — das Gerücht von der beabsichtigten Abdankung der Königin Victoria verbreitet wird, läßt sich das Organ Mr. Drouyn de Lhuys in einer als Premierartikel verwendeten Originalcorrespondenz aus London ganz anders lautende Dinge schreiben. Es gebe nicht eine wichtige Frage, über welche die Königin Victoria nicht ihre Ansicht sich bilde, und Jedermann in England wisse, daß ihr alle Depeschen mitgeteilt werden. Täglich um 11 Uhr Morgens sende jedes Ministerium seine Arbeiten und seine Vorschläge nach dem Palast. Die Königin öffne zunächst das Portefeuille des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, das eine genaue Uebersicht der allgemeinen Lage enthalte von Graf Ruffel oder dem Unterstaatssecretär gezeichnet, ferner die gesammte von Außen eingelaufene Correspondenz und die Copie der beabsichtigten Antworten. Wenn es sich um Fragen von Wichtigkeit handle, forderte die Königin Mittheilung der Originalpiccen. Keine Antwort gehe ab ohne königliche Genehmigung und mehr als einmal, namentlich seit Eröffnung des undänisch-deutschen Conflicts seien diese Antworten auf direkten Befehl der Königin modificirt worden.

Die „France“, die bekanntlich vor zwei Tagen eine offene Parteiergreifung Frankreichs für Dänemark in Aussicht stellte, enthielt am 21. d. einen zweiten Artikel, worin sie das zu erwartende Zusammengehen Frankreichs und Englands betont. Das Ueberschreiben der jütischen Grenze setzt das Blatt in Feuer und Flammen. „Durch den Einmarsch in Schleswig haben Preußen und Oesterreich das Wesen des Conflicts schon sehr beträchtlich modificirt; durch den Einmarsch in Südtland ändern sie den Charakter und die Verhältnisse des Conflicts ganz und gar. Unter diesen Umständen vertreten weder Preußen noch Oesterreich weder die Interessen noch die Ideen Deutschlands. Sie vertreten nur ihre eigenen Ideen und ihre geheimen Pläne, und dadurch verwickelt sich die Situation zu einer ganz neuen Frage der europäischen Ordnung und des europäischen Gleichgewichts.“ Das halboffizielle „Pays“ schlägt in den Ton der „France“ ein, jedoch nicht in so klarer und heftiger Weise. Es beschränkt sich mehr darauf, England zu hänseln, und fragt, ob es auch jetzt, wo Südtland in Gefahr stehe, ruhig bleiben werde.

Die „Nation“ bringt folgende interessante Note: „Wie man uns von London schreibt, ward Lord Palmerston, trotz seiner Auslassung im Parlament (am 19. d.), schon seit einigen Tagen völlig unterrichtet von der Absicht der beiden deutschen Großmächte, alle Punkte des dänischen Festlandes zu besetzen. Es scheint nicht, daß die Ausführung dieses Planes die abwartende Haltung der englischen Regierung irgendwie verändern solle. Erst später, wenn die Besetzung vollzogen worden und ein Waffenstillstand nothwendigerweise abgeschlossen worden, und es sich um die Feststellung eines schließlichen Arrangements handelt, wird das St. James Cabinet aus seiner gegenwärtigen Reserve herausgehen. Es ist anzunehmen, daß Frankreich dieselbe Haltung beobachten wird. Auf alle Fälle sind die beiden Westmächte, so sehr sie wünschen und entschlossen sind, keinen Angriff auf die Integrität der dänischen Monarchie zu dulden, übereingekommen, bis zu der angebotenen Epoche jede militärische Demonstration zu vermeiden.“ Nicht zu übersehen ist, daß die „Nation“ den Inspirationen des Baron v. Bubberg folgt, also in dieser Beziehung für wohlunterrichtet gelten darf.

London, 20. Febr. Dem Pariser Correspondenten der „Times“ bieten zu seinem Briefe vom 18. wieder Reflexionen über die Rheingelüste Frankreichs den Stoff: Wenn der Vertrag von 1852 zerrissen werde, so würde der Kaiser keinen Grund mehr sehen, warum er sich denn noch binden solle, welche Frankreich des linken Rheinuferes beraubt haben. Einen besseren Vorwand werde er nicht leicht finden; Deutschland spieße ihm gar zu schön in die Hände. Die mexicanische Expedition war und ist nicht populär; aber die Rheinprovinzen wieder mit dem zweiten Kaiserreiche zu vereinigen, würde in dem Urtheil seines Volkes das Andenken an manchen Fehler auslöschen

und seine Dynastie so auf dem Throne befestigen, daß alle inneren Anfeindungen gegen dieselbe machtlos zerschellen müßten. Die Eroberungen jener Provinzen würde seiner Ansicht nach für ihn ebenso leicht sein, wie den Deutschen die Eroberung Holsteins und Schleswigs (!) und sie ihm wieder zu entreißen, würde ebenso schwer sein, als wenn die Piemontesen jetzt Savoyen wieder gewinnen wollten; denn jene Provinzen seien in ihren Sympathien vielleicht nicht weniger französisch als die Bewohner Savoyens und Nizzas. Solch ein Gewinnst würde die bei den Wahlen davon getragenen Scharten der Regierung auswegen, würde die innere Unzufriedenheit dämpfen, würde Gleichgültigkeit in Loyalität verwandeln. Wir haben allen Grund zu glauben, daß diese Gedanken von Tag zu Tag den Geist des Kaisers beschäftigen, und daß er die ihm gebotene Gelegenheit nicht vorbegehen lassen wird.“ Der Correspondent scheint zu glauben, daß die kais. Fahnen in den Rheinprovinzen mit demselben Enthusiasmus begrüßt werden würden, welcher die deutschen in den Elberzogthümern empfing; auch scheinen im Geiste mancher Leute gar wunderliche Vorstellungen von einem viele Jahrhunderte alten Besitzrechte Frankreichs auf die Rheinprovinzen zu herrschen, welchem durch die Verträge von Wien Hohn gesprochen worden sei.

### Nachrichten aus Posen und Polen.

Warschau, 22. Febr. Die Lust hier ist voll von Kriegsgerüchten. Man erfährt, daß zu den hier bereits stehenden 180,000 Mann Russen aus dem Innern des Kaiserreichs noch ein Armeekorps hinzukommt, dessen Vorposten bereits anfangen hier einzutreffen. Auch werden bei General Berg fast ununterbrochen kriegerische Berathungen mit den Oberkommandeuren der im Königreiche stehenden Truppen gepflogen, zu deren Abtheilung der Sekretär des Kriegsministers, der General Kaufmann, ein bei den Russen als Autorität angesehener Mann, aus Petersburg hier angekommen ist. Auf die Frage, ob man wirklich glaube, daß der Aufstand noch solche Dimensionen annehmen werde, um gegen ihn so ungeheure Mittel anzuwenden? wird von russischen Offizieren geantwortet, daß diese Vorbereitungen sowie die militärischen Bauten einem großen ausländischen Kriege gelten, und daß im März oder spätestens April eine russische Armee nach Galizien und eine zweite nach Preußen zu vorgeschoben werden solle. Gleichviel was man über diese Gerüchte denkt, bei der Sicherheit, mit der sie auftreten und bei ihrer Verbreitung hier darf ich sie nicht unerwähnt lassen. — Dreihundert und fünfzig Personen sind vorgestern in der Nacht aus den politischen Gefängnissen nach dem Eisenbahnhof in Praga gebracht und unter sehr starker Bedeckung mit der Eisenbahn aus dem Innern Russlands verschickt worden. Bekanntlich sind eine Menge Personen als Verdächtige, ohne daß gegen sie eine wirkliche Anklage vorlag, zur Internirung nach Russland deportirt worden; gegen mehrere solche Internirte haben die hiesigen Kriegsgerichte bei Gelegenheit späterer Untersuchungen gegen andere Verhaftete Anklagepunkte gefunden und diese Internirten requirirt. Diese Unglücklichen, einige siebzig an der Zahl, sollen dieser Tage hier eintreffen.

### Polales und Provinzielles.

Danzig, den 26. Februar.

[Königl. Marine.] Der Geschwader-Chef Capt. z. S. Jachmann hat sich an Bord der Corvette „Arcona“ nach Swinemünde begeben. Der dort als Commandant der Kriegsbrigg „Kober“ stationirte Lieut. z. S. I. Kl. Wachsen ist nach eingetrossenen Nachrichten verstorben.

Herr Oberbürgermeister von Winter ist am vorigen Dienstag von Berlin nach Lausanne auf drei Monate abgereist.

[Concert.] Der ungetheilte Beifall, welchen Herr Jörn in mehreren Concerten, in denen er mitwirkte und auch in dem von ihm selbst veranstalteten durch seine ausgezeichnete Behandlung seines Cellos gefunden, läßt hoffen, daß sein heutiges letztes Concert, welches eins der glänzendsten werden zu sollen scheint, recht besucht werde. Wir wünschen dem jungen hochtalentirten Künstler den besten Erfolg.

Gestern Abend wurde im Gewerbe-Berein wiederum die Wasserfrage zur Sprache gebracht. Es ist dies ein sicheres Zeichen mehr, daß die Sache denn doch nicht eingeschlafen ist, wie es in dem Briefe an den Elbinger Anzeiger behauptet wurde. Herr Dr. Lissauer, durch das Resultat seiner vielen Untersuchungen unseres Trinkwassers bewogen, regte durch seinen klaren und gegedigen Vortrag, in welchem er nachwies, daß das Hermannsbofsche Wasser das beste und gesündeste sei, die Wasserfrage wieder an. Nach dem höchst interessanten Vortrag entspann sich noch eine längere Debatte über das Wasserleitungs-Projekt.

Die „Ober-Bez.“ schreibt: „Zur Verstärkung der artilleristischen Besatzung der Festungen an der Ostseeküste dürften schon in der nächsten Zeit die 1. und 2. Artillerie-Brigade auf den Kriegsfuß gesetzt werden. Den kleinen Städten an der Ostsee sind von Berlin aus sehr beruhigende Zusicherungen eines wirksamen Schutzes gegen etwaige dänische Angriffs- oder Landungsversuche gemacht worden.“

Thorn, 24. Febr. Das Wasser der Weichsel ist gestiegen und die Eisdecke hat sich um etwas auf die Eisbrecher hinaufgeschoben; wenn die Witterung so gelinde bleibt, hoffen wir, daß das Eis bald ganz aufgehen und die Brücke unbeschädigt bleiben wird.

### Gerichtszeitung.

Schwurgerichtssitzung vom 24. Februar.

Präsident: Herr Direktor Ufert, Staats-Anwalt Herr von Strombed; Vertheidiger: Herr Justiz-Rath Poschmann; Herr Justiz-Rath Lieber; Herr Justiz-Rath Walter und Herr Rechtsanwalt Lipke.

Auf der Anklagebank:

1. der Gefängnißwärter Johann Friedrich Wichert,
2. dessen Ehefrau,
3. die Ehefrau des Bäckermeisters Grüneberg aus Heubude,
4. die Ehefrau des Handelsmanns Fürstenberg,
5. die Ehefrau des Bäckermeisters Schulz,
6. der Kaufmann Egrand,
7. der Segelmachermeister Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Die gegen die verhehlte Wichert erhobene Anklage lautet dahin, daß sie ihrem Manne zu der ihm zur Last gelegten strafbaren Handlungen Anleitung gegeben, und in den Handlungen, welche die That vorbereitet, erleichtert und vollendet, wissentlich Hilfe geleistet zu haben. Sie wurde also eigentlich als die intellectuelle Urheberin des Verbrechens angesehen, dessen ihr Mann angeklagt war und welches ihm mit so schweren Folgen drohte. — Die anderen fünf Angeklagten, Frau Grüneberg, Frau Fürstenberg und Frau Schulz, wie die Herren Kaufmann Egrand und Segelmachermeister Hoffmann waren beschuldigt, den Gefängnißwärter Wichert durch Gewährung von Geschenken zur verbottenen Verabfolgung von Lebensmitteln an Gefangene und Vermittelung der Correspondenz für dieselbe, also zu Handlungen, welche eine Verletzung seiner Amtspflicht enthielten, bestimmt zu haben.

In der ganzen Verhandlung gegen alle sieben Angeklagte kam es zunächst darauf an, den Beweis zu führen, daß Wichert das Verbrechen, dessen er angeklagt war, wirklich begangen. Hatte er es nicht begangen, so konnte natürlicherweise weder Jemand ihn dazu verleitet, noch an demselben Theil genommen haben. Wichert selbst bestritt nun mit aller Entschiedenheit das ihm zur Last gelegte Verbrechen. Er habe, sagte er, freilich einige Male, weil er in seiner Brust Erbarmen gefühlt, dem Gefangenen Schulz, wie auch dem Gefangenen Grüneberg Butter und Brod und etwas Fleisch verabreicht. Keinesweges aber habe er systematisch und gewohnheitsmäßig irgend einem Gefangenen Lebensmittel zugeführt. Es sei eine schwache unbewachte Stunde gewesen, wo das Gefühl des Mitleids die Strenge der Pflicht in seiner Handlung beeinträchtigt habe. — Was Fürstenberg anbelange, so habe er diesem auch an den jütischen Festtagen einige Male eine Kleinigkeit an Mundwerk, die dessen Frau für ihn abgegeben, überbracht. Geschenke habe er nicht für diese gegen seine strenge Pflicht verstoßenden Handlungen, wozu ihn sein Mitgefühl verleitet, angenommen. In Betreff der Gefangenen Breitfuß, Riemer, Seyder und Marx, denen er gleichfalls gegen seine Instruktion Lebensmittel zugeführt haben solle, müsse er sagen, daß dies in keiner Weise der Fall gewesen; auch habe ihn zu der Pflichtwidrigkeit, deren er sich leider habe zu Schulden kommen lassen, weder seine Frau, noch irgend ein Anderer verleitet oder angereizt. Ob seine Frau irgendwie von den Frauen Schulz, Grüneberg und Fürstenberg Vortheile gehabt und mit ihnen in näherer Verbindung gestanden habe, das wisse er nicht und habe davon nie eine Ahnung gehabt. Nur einmal sei ihm in seiner Wirthschaft ein Brod vor Augen gekommen, welches ihm aufgefalle sei. Als er seine Frau gefragt, woher sie es habe, habe sie geantwortet: von der Bäckerfrau Grüneberg aus Heubude. Indessen sei unerörtet geblieben, ob sie es gekauft oder geschenkt erhalten habe. Die Frau Wichert gestand ein, mit den Frauen Schulz, Grüneberg und Fürstenberg im Verkehr gestanden und einige Male von ihnen Schwaaren empfangen zu haben; doch sie läugnete, daß sie, wie in der Anklage angegeben, mit denselben einen förmlichen Contract geschlossen und regelmäßige Geldbeträge erhalten habe. Sie habe nur einige Male von der Frau Schulz aus reiner Gefälligkeit und Freundschaft Schwaaren zur Uebermittlung an ihren Mann angenommen; sie habe sich zu diesem Freundschaftsdienst nur deshalb bestimmen lassen, weil sie mit der Schulz schon aus der Schulzeit bekannt sei. — Einen Brief an die Grüneberg habe sie nicht besorgt und ebenso wenig von derselben die Gelder empfangen, welche die Anklage auszähle. Die Frau Fürstenberg sei ihr fast unbekannt. Daß siemit dieser nicht in dem von der Anklage behaupteten unausgesetzten Verkehr gestanden, habe schon aus dem Umstand hervor, daß dieselbe während der Zeit der Gefangenschaft ihres Mannes ein ganzes halbes Jahr lang in Danzig nicht anwesend gewesen sei, sondern in Mewe gelebt habe. — Den Mitangeklagten Hoffmann ein Mal in ihrer Wohnung gesehen zu haben, erinnere sie sich wohl, aber sie habe nichts mit ihm zu schaffen gehabt; er habe sich im angerauchten Zustande befunden. Was er in demselben geredet und gethan, würde er wohl selber nicht mit Klarheit angeben können. — Die Frauen Schulz, Grüneberg und Fürstenberg bestritten gleichfalls die Behauptungen der gegen sie erhobenen Anklage. Die Letzgenannte erzählte, sie sei eines Tages während der Gefangenschaft ihres Mannes

